



Hausgeographie der Wilstermarsch – von Dr. W. Pessler 1913 (ohne Fotos)

I. Auffassung des Themas.

Die Wilster Marsch ist wohl eines der interessantesten Hausformen-gebiete des deutschen Sprachbodens, denn hier treffen auf engem Raume zwei ganz verschiedene Bauernhaustypen zusammen und kommen vielfach beisammen vor, ohne, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, irgend eine Übergangsform zu zeitigen. Dieses Fehlen der Kontakterscheinungen, wie der Geologe, der Diffusionserscheinungen, wie der Chemiker sagen würde, macht es nun möglich, in Wort und Karte ein klares und vollständig genaues Bild der Wirklichkeit der wilsterischen Hausgeographie zu geben, eine Aufgabe, die für den Forscher nicht nur dankbar, sondern auch für die gesamte Hausforschung von prinzipieller Bedeutung ist.

Um dem Ziel einer genauen Hausgeographie möglichst nahe zu kommen, fassen wir das Thema inhaltlich und räumlich im engsten Sinne. Stofflich lassen wir alles beiseite, was mit dem Hausbau nicht unmittelbar zusammenhängt, streben dagegen hinsichtlich der konstruktiven und wirtschaftlichen Faktoren möglichste Vollständigkeit an. Die Besiedlungsgeschichte, fast den wichtigsten Faktor bei der Deutung der in erster Linie ethnisch bedingten deutschen Haustypen, übergehen wir absichtlich; denn für sie soll unsere Untersuchung neue Unterlagen schaffen, muß also einen *circulus vitiosus* vermeiden. — Räumlich beschränken wir uns auf die Wilster Marsch im engsten Sinne: das ist der holsteinische Marschboden in der Westecke des Kreises Steinburg zwischen Stör, Elbe und Süderdithmarschen, im N durch den Kreis Rendsburg begrenzt. Nur im NO ist die Grenze der Wilster Marsch nicht ganz unzweideutig festgelegt, der Marschboden reicht hier bis Gut Krummendiek, Luxbrücke und Heiligenstedten, deren Marsch bei einem Deichbruch gleichzeitig mit der Wilster Marsch überschwemmt werden würde; der Deichverband der Wilster Marsch reicht aber nur bis Dorf Krummendiek, Bekmoor und Bekmünde; hier im NO begrenzt durch den Moorgraben, die Krummendieker Amtsbezirksgrenze gegen Kleve, einen Teil der Bekau und die Moorwettern, die als Wasserlauf eine gute „Wasserscheide“ bildet, wie das Volk hier sagt; eine natürlichere Grenze wäre das Flüsschen Bekau, das in die Stör mündet. Legen wir unserer Grenze den Deichverband zugrunde, so ist außer den rein wilsterischen Amtsbezirken noch ein Teil des Amtsbezirks Hodorf eingeschlossen, die Gemeinde Bekmünde und ein Teil des Amtsbezirks Krummendiek. Ausgeschlossen: Gut Krummendiek und Luxbrücke. (Wer sich für die ehemalige politische Gestaltung unseres kleinen Gebietes interessiert, der sei auf die klare Karte „Die Herzogtümer Holstein und Lauenburg“ [Schleswig 1845, 1 : 276 000] verwiesen.)



II. Kurzer Reisebericht.

Im Mai 1908 hörte ich zum ersten Male von zwei verschiedenen Bauernhausformen der Wilster Marsch: „Husmannshus“ und „Barghus“ und stellte auf einer alsbald unternommenen Rekognoszierungsfahrt fest, daß es sich hier um den Gegensatz des altsächsischen Typus (Husmannshus) gegen den friesischen (Barghus) handele, der hier nahe der Nordseeküste nicht weiter überraschen kann. Im Oktober 1908 trat die Direktion des Altonaer Museums mit der ehrenvollen Aufforderung an mich heran, die beiden verschiedenen Bauernhäuser der Wilster Marsch nach Wesen und Verbreitung zu erforschen. Zwei Tage später war ich unterwegs. Ich versah mich mit den nötigen Generalstabskarten: Karte des Deutschen Reichs 1 : 100 000 (fälschlich schlechthin als die Generalstabskarte bezeichnet) und Meßtischblätter 1 : 25 000, und verschaffte mir durch den Besuch der volkskundlichen Museen (vgl. das Verzeichnis von über 300 Volkskundemuseen Mitteleuropas in den „Mitteilungen aus dem Verein der königlichen Sammlung für deutsche Volkskunde“ zu Berlin, Band II, Heft 3, S. 79, Berlin 1905) zu Glückstadt, Edendorf bei Itzehoe und Meldorf einen Überblick über die Volkskunst der Wilster Marsch und ihrer Nachbarlandschaften, soweit sie im Hausbau und Hausrat zutage tritt.

Im Lande selbst habe ich alle Teile der Wilster Marsch und Grenzteile von Dithmarschen und der Kremper Marsch besucht, meist zu Fuß, wenige Strecken mit Omnibus oder Wagen. Zwischendurch kehrte ich auf kurze Zeit nach Hamburg zurück, um einen Vortrag über die ethnologische Bedeutung des altsächsischen Bauernhauses zu halten, um den mich die Anthropologische Gruppe des Naturwissenschaftlichen Vereins geboten hatte. Diese Unterbrechung abgerechnet, umfaßte die Reisezeit 17 Tage, von denen die meisten auf Forschung in den Bauernhäusern selbst entfallen, die ich mit Hilfe des jeweiligen Besitzers von der Lehmziele bis zum Hahnenbalken, von der Dönz bis zum Vorschauer durchstöbert (sit venia verbo, doch das ist der bezeichnendste Ausdruck) habe. Die Bewohner selbst waren, wie ich es noch überall in deutschen Landen vom Fels zum Meer und besonders in Niedersachsen gefunden habe, vom größten Entgegenkommen und wollten stets mehr zeigen und mitteilen, als man in der immerhin beschränkten Zeit sehen und aufnehmen konnte. Von dem anderweitig vielfach behaupteten Mißtrauen des deutschen Bauern habe ich keine Spur gefunden, und wenn ich das Altonaer Museum erwähnte, so begegnete ich mehrfach einem freudigen Aufleuchten der Augen, dem sich dann die Mitteilung des Betreffenden anschloß, daß er selbst dort schon bleibende Freude und Belehrung geschöpft habe.

Die wirtschaftliche Belehrung gaben die Bauern selbst. In technischer Hinsicht unterstützten mich die Zimmermeister Hölek in Büttel



und Meyer in Wilster, die mir zugleich die germanistisch so wichtigen plattdeutschen Fachausdrücke vermittelten. Landesbauinspektor Bruhn in Itzehoe förderte die Hausforschung durch gütige Überweisung eines Zeichners, nämlich des Wegemeisters Wenn, zwecks genauer Aufmessung eines besonders charakteristischen Hausexemplars, und Geheimrat Dethlefsen in Glückstadt, der bekannte Marschenforscher, hielt mir vor Beginn der Lokaluntersuchung in liebenswürdigster Weise eine einführende Privatvorlesung mit darauffolgenden praktischen Übungen (privatissime und gratis) in der Altertumsammlung der Elbmarschen zu Glückstadt. Ihnen allen, nicht zuletzt auch der Direktion des Altonaer Museums für die Überweisung dieser interessanten und dankbaren Aufgabe, welche eine der angenehmsten Perioden meiner Volkstumsstudien bildet, auch an dieser Stelle verbindlichen Dank zu sagen, ist mir eine freudige Pflicht. Die 8 Ansichten (Tafel I—IV) sind von dem Photographen Mehler in Glückstadt aufgenommen.



III. Die Haustypen der Wilster Marsch.

a) Das Barghus, ein friesischer Bauernhaustypus.

Wer von Altona „nach dem Norden“ fährt und seinen Blick vom Abteiffenster aus über die flachgewellte Diluviallandschaft schweifen läßt, in deren flachen Mulden Moore eingelagert sind, gewahrt unter den ländlichen Wohnbauten der alten Herrschaft Pinneberg nur das weltbekannte, altherwürdige, altsächsische Bauernhaus, das durch das Einfahrtstor in der Mitte der Giebelseite äußerlich charakterisiert wird. Als Giebelnorden der Firstenden fallen zunächst die senkrechten Giebelpfähle und Giebelbretter auf, während man nach Pferdeköpfen vergeblich sucht. Vor Elmshorn schon werden diese durch gekreuzte, dem Dache flach aufliegende Holzdachreiter ersetzt, die Hängeklauen genannt worden; man erstaunt, daß von dieser Giebelbefestigung, die man im weiteren Verlauf der Reise als für diese holsteinischen Elbmarschen geradezu typisch erkennt, bislang nicht viel bekannt geworden ist. Bei Elmshorn zweigt man mit der nach der Grenzstation Hvidding führenden Bahn links ab und erreicht bei Siethwende den eigentlichen Marschboden des Amtes Steinburg, wo alsbald unter den Scheunen solche mit seitlich gelegenen Einfahrtstor auffallen, und hinter Glückstadt bemerkt man regelrechte Bauernhäuser mit derselben Einrichtung, wodurch sich die Meinung des Reisenden, erst weit in Dithmarschen das ungemischte Gebiet des Sachsenhauses zu verlassen, als Irrtum erweist. Allerdings verliert man letzteres noch lange nicht aus den Augen, aber es ist doch nicht ausschließlich herrschend. Jenseits der Stör wird das Vorkommen der Häuser mit Tor links oder rechts an der Giebelseite immer häufiger, es ist das „Barghus“: wir befinden uns in dem ausgesprochenen Mischgebiet der Wilster Marsch.

In dem freundlichen Städtchen Wilster erfahren wir, daß neben dem „Barghus“ ein „Husmannahus“ in der Marsch vorkomme, und erkennen bei näherer Beschreibung, daß letzteres nichts anderes ist, als das in die Marsch verpflanzte altsächsische Bauernhaus; früher, so erzählen die Leute, habe es nur das „Barghus“ auf dem Marschboden gegeben, aber seit vielen Jahrzehnten würden auch „Husmannahäuser“ dort gebaut. Am ursprünglichsten sei das „Barghus“ in den Gemeinden nach der Elbe hin erhalten, wer etwas recht Altertümliches sehen wolle, müsse nach Osterbünge oder Rothenmeer gehen. So machen wir uns denn auf guter Klinkerchanssee, deren Bau für jedes Kilometer gegen 35 000 M. kostet, südwärts auf und bemerken jetzt schon, wo wir dicht am Wohnteil der ländlichen Häuser vorbeikommen, daß bei beiden Haustypen das Wohnende (Förhus) äußerlich dermaßen übereinstimmt, daß man nur von dieser Seite



9)

W. Pesler, Hausgeographie der Wilster Marsch.

405

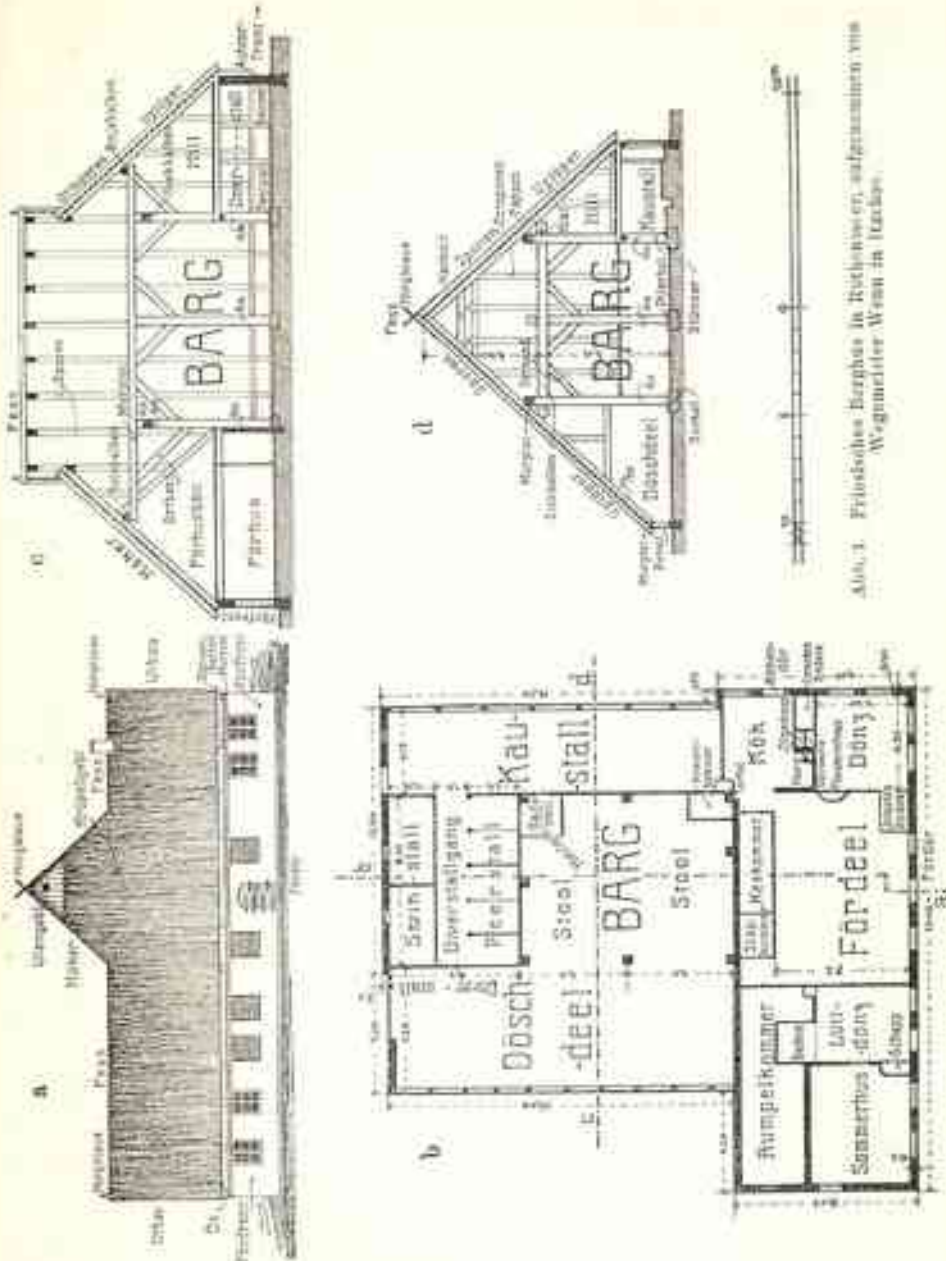


Abb. 3. Friesland'sches Barghaus in Ruckhewer, aufgezogenen von Wegmüller Wismar in Dackow.

aus nicht entscheiden kann, welchen von beiden Typen man vor sich hat, ein Beweis für die starke Angleichung zweier Hausformen, die nicht sehr häufig ist. Ein Feldweg führt uns über eine der „Wettern“ (Abzugsgräben in der unter Normalnull gelegenen Marsch) mit ihren zahllosen kleinen



Windmühlen, deren man häufig 40—60 um sich erblickt, nach Rothenmeer, und über den Hof des Nachbarn erreichen wir von der Rückseite das einsam gelegene Haus, dessen Strohdach durch eine Reihe zugestutzter Linden Schutz und Zier empfängt. Der Pächter Jakob Ott tritt uns entgegen und ist auf unsere Bitte gern bereit, das Haus zu zeigen; der Besitzer Schröder habe es an ihn verpachtet und daher seit langem nichts daran geändert; ein vermietetes Haus sei überhaupt altertümlicher, weil nicht viel daran getan werde. Das ganze Anwesen ist eine „Hoffstell“ mit 21 ha Land, entspricht also genau der Durchschnittsgröße eines „Buernhoff“ der Marsch, der in der Regel 20—30 ha hat; daneben gibt es kleinere Häuser mit 2—3 ha, die dann „Lütte katenste“ heißen. Hausgarten und Hof bilden mit dem Hausplatz zusammen eine Erhöhung im Gelände, die sonst nach allen Seiten abfällt und als aufgeworfenes künstliches Gebilde den bekannten Namen „wort“ führt. Die annähernd quadratförmige „Hoffstell“ wird auf drei Seiten von einem breiten Wassergraben eingefasst, dem „Hoffgraben“, der ehemals das Material zu dem Erdaufwurf geliefert hat. Seitlich liegt ein eingezäunter Wühl- und Tummelplatz für die Schweine, mehr zurück eine kleine Scheube in demselben Stil wie das Haus, also eine „Bargschün“. Der Hauptraum des Hauses liegt mitten drin, der „Barg“, ein Viereck, dessen Ständergestell der ganzen Festigkeit und Gestaltung des Hauses zugrunde liegt und daher die Namensgebung veranlaßt hat. Da man ein Bauernhaus am besten auf einer Durchwanderung kennen lernt, beginnen wir mit dieser, um erst auf Grund des so gewonnenen Verständnisses konstruktive Einzelheiten zu geben.

Treten wir vor die Giebelseite (Förfront) des Wohnteils (Fig. 1 a), so fällt an diesem eine Erweiterung auf, die an den holländisch beeinflussten Niederrhein erinnert: Die Betonung der Querrichtung des Wohnendes durch Seitenflügel mit eigenem First, der mit dem Hauptfirst einen rechten Winkel bildet (Fig. 2). Diese Art beginnt schon bei den Sachsenhäusern der Haseldorfer Marsch, wiegt in der Kremper Marsch vor und wird in der Wilster Marsch geradezu typisch, sowohl am „Husmannshus“ wie am „Barghus“. Der First (Fes) des Flügels (Utbau) liegt stets niedriger als der Hauptfirst, der mit seiner Giebelspitze weit über diese stark betonte Horizontale hervorragt, was beim Abendhimmel eine eigenartige, für Holsteins Elbmarschen typische Silhouette hervorruft. Beide Flügel haben ein Satteldach aus Schilfrohr (Retdach), dessen vordere Flächen mit dem Walm (Förhöker) des Hauptdaches in einer Ebene liegen und so dem Ganzen ein sehr gefälliges einheitliches Gepräge geben. Darunter zieht sich die Vorderwand (Förwand) hin, die aus Ziegeln aufgemauert ist. Sie ist nur etwas höher als die niedrige Tür (Fördör) in ihrer Mitte, über deren Schwelle (Le) man das Haus betritt; der Türsturz ist rund in Holz geschnitten (in der Marsch sehr häufig), die Tür selbst quer durchgeschnitten in „ünnerste Dör“ und „böberste Dör“ und wird durch eine „Klink“ geöffnet. Die Fensterladen (Laken) sind zurückgeschlagen und durch einen eisernen Vorreiber (Isen Warl) befestigt. Oben wird die Wand durch eine Mauerlatte (Murlatt) abgeschlossen, auf der die kurzen Stubenbalken mit ihren sichtbaren Köpfen aufliegen. Der Zwischenraum zwischen je zwei Balken heißt „Fack“, ein Name, den er mit dem ungleich größeren Gebund der Diele des Sachsenhauses teilt; das „Förhus“ zählt elf solcher „Facks“.

Das Dach steht ein klein wenig über und ist durch ein Traufenbrett (Ösbrett) unten abgeschlossen, damit die Regentraufe (leck) von der Mauer ferngehalten wird.

Die kleine „Fördör“ führt den Besucher auf einen breiten Dielenraum (Fördeel), auf welchen vier von den erwähnten „Facks“ entfallen. Diese „Fördeel“ bildet die Mitte zwischen den Wohnräumen, ist nicht höher als diese und hat getäfelte Wände aus Eichenholz mit grünem Anstrich. Links liegt eine kleine Stube (lütt Dönz), die zwei „Fack“ einnimmt und eine hübsche Täfelung in Föhrenholz hat; an ihrer Rückseite ist ein Wandbett (innokte Bedste), außerdem links in der Wand ein Schrank (Schapp). Eine weitere Tür führt von der „lütt Dönz“ in ein unheizbares Gemach, das nur im Sommer bewohnt wird und daher „Sommerhus“ heißt; sonst stehen dort Koffer und Molkereisachen. Meist liegt das „Sommerhus“ in dem auch im Grundriß vorspringenden Teil des Flügels und dient häufig, aber erst nachträglich, als Altenteilerwohnung; der Name bezieht sich nur auf das Innere; von außen betrachtet, wird es vom Bauern gleich anderen Flügelbauten nur als „Uttau“ bezeichnet. Der frühere Besitzer hat dies „Sommerhus“ mit einer farbenfrohen Deckenmalerei (Frühling, Sommer, Herbst und Winter) und seine Wände mit gemalten Blumen geschmückt. Rückwärts schließt sich eine „Melkenkommer“ an. Über den ganzen Wohnteil geht der „Förbö“, wo Torf und Korn aufbewahrt wird. Der gegenüberliegende Teil dieses Vorbodens heißt „Dönzenbö“ und in seinem Dachwinkel wurde ein für die Datierung des Hauses wichtiger Fund gemacht: In einer völlig vergessenen Ecke fand man dort kürzlich eine „Wetterschauung“ (Gemeindevorschrift für die Regulierung der Wettern) vom Jahre 1724, die dort fast zwei Jahrhunderte unberührt geruht hatte; für die Erbauung des Hauses ist damit ein Terminus ad quem gegeben; wahrscheinlich ist es noch viel älter.

Rechts von der „Fördeel“ führt eine Tür in den anheimelndsten Raum des Hauses, die Wohnstube (Dönz), die in der Ecke liegt und durch vier Fenster erhellt wird. Sie nimmt zwei „Fack“ ein. In ihr stehen Tisch und Bank nebst Stühlen, während die Schränke alle in der ebenfalls getäfelten Wand liegen. Rückwärts nach der Küche zu liegt der Ofen (Obn) an der „Obnwand“, die mit holländischen Fliesen bekleidet ist. Daneben gleichfalls an der Küchenwand ist ein kleiner Wandschrank (lütt Schapp), der zur Aufnahme von Kleidern dient (Tüg-Schapp), weiterhin ein Wandbett (innokte Bedste), das durch zwei Schiebetüren geschlossen wird. Von der niedrigen Decke dieses Alkovens hängt eine Schnur mit hölzernem Handgriff herunter (Bedspan, Bedband), die bei Rheumatismus und ähnlichen Beschwerden vom Bettinhaber ergriffen wird, um die Bewegungen zu erleichtern. „Ich konnte mich nicht kanten und nicht kehren“, sagte mir ein Alter, „da hat mir der Bedspan gute Dienste getan“. Neben der Stubentür liegt links nochmals ein „Schapp“ für Zeug, darüber eins für Teller, und rechts das Kleinod der Stube, das „Fünsterschapp“, ein erkerartiger Wandschrank mit einem Fenster, das nach der „Fördeel“ sieht. Über dem Türsturz bildet den Wandabschluß das „Teschapp“ mit Tee- und Kaffeetassen, wodurch der gemütliche Eindruck des Ganzen noch erhöht wird.

Um in die anstoßende Küche zu gelangen, treten wir wieder auf die Vorderdiele und von deren Ecke in die „Kök“, die noch ganz mit im „För-



hus" liegt. Sie ist ebenso niedrig wie die „Döns“, deren Deckenbalken (Dönsenbalken) mit überstehendem Ende gewaltig in die Küche hereintragt. Unmittelbar unter diesem Balkenende liegt oben in der Wand das „Pottschapp“, daneben unten der Herd. An der gegenüberliegenden Wand steht ein Schlüsselgestell (Schöttelrech), während in der Ecke ein holzverkleideter Schacht (Torfsäl) senkrecht nach oben auf den „Dönsenbön“ führt, von wo ich selbst manches Stück Torf durch das „Torfsäl“ in die Küche befördert habe. Nach draußen führt eine Seitentür (Kökendör) zu einem besteinten Weg und zum „Melkenrech“ („da wird dat Melktüg up drögt“), dessen Querschnitt einer Leiter nicht unähnlich ist. — Zum Wohnteil gehört auch noch ein Einbau der „Fördeel“ an der Innenwand gegen den Wirtschaftsteil: Die „Keskammer“ mit prachtvollen großen Kläsen, die dort gepreßt werden, und daneben eine „Slapkommer“. Dahinter die hohe Brandmauer scheidet Wohn- und Wirtschaftsteil oder „Förhus“ und „Achterhus“, die äußerlich nicht so scharf geschieden sind. Die Dachflächen des Haupt- und des Querdaches stoßen hier zusammen und bilden eine Rinne (vgl. Fig. 3 und 4), die einer Rinne im Gebirge gleicht.

Nachdem uns so die Einrichtung des „Förhus“ vertraut geworden ist, wenden wir dem wirtschaftlichen „Achterhus“ unsere Aufmerksamkeit zu und gelangen von der einen Ecke der „Fördeel“ durch ein Holztürlein in die gerade daran stoßende Ecke der langen Dreschdiele (Döschdeel), die wir ihrer ganzen Länge nach bis zur „Döschdeeldör“ durchschreiten; rechts haben wir dabei den hohen Gerüstraum, den „Barg“, links die ganz niedrige Außenwand, eine Bretterwand mit Überdachung (Poneil, d. h. Paneel). Treten wir aus dem Tor heraus und wenden uns um, so haben wir die Rückseite (Achterfront) des Gebäudes vor uns (Fig. 3). Die Photographie stammt aus der Ortschaft Schotten, stimmt aber mit unserem Beispiel überein. Diese „Achterfront“ hat oben einen großen Walm (Höker), unten zwei Türen: rechts „Döschdeeldör“, links „Kauustaldör“, die zu längelaufenden Gängen hineinführen. Die drei Fensterchen zwischen beiden gehören zum Pferdestall und Schweinestall, welche die Mitte dieser Giebelseite einnehmen und daher quer liegen (Dwerstall). Dreschdiele und Kuhstall können auch ihre Lage tauschen (Fig. 4), es ist dies ganz willkürlich und höchstens durch die Sonnenlage des Stalles beeinflusst. Hier reicht das Dach auch an der Hintergiebelseite (Achterfront) gleich weit herab, hat also Ganzwalm, und zeigt unter dem First (Feß) das charakteristische halbrunde Lichtloch in senkrechtem Bretterverschlag (Ulengebl), wo die mäusetilgende Eule ehemals ein und aus flog.

Wer nun durch die „Kauustaldör“ ins Haus tritt, hat den langen „Kauustallgang“ vor sich, dem die Kühe ihre Rückseite zuwenden; die Tiere stehen mit den Köpfen nach der niedrigen Außenwand hin und werden „von hinten gefüttert (von achter fodrt)“, indem die Magd von hinten heran und zwischen je zwei Kühen hindurch an die Krippe (Krüpp) treten muß. Der Dung sammelt sich in einer gemauerten Bodenrinne (Grüpp). Zwischen „Döschdeel“ und „Kauustall“, die längs laufen, liegt der gleichfalls längliche Viereck, der Hauptraum, der „Barg“. Diesem „Barg“ ist der „Dwerstall“ unter dem Hintergiebel vorgelagert, der durch einen „Dwerstallgang“ in „Swinstall“ und „Perstall“ geteilt wird. Der



Pferdestall ist in altertümlichem Holzwerk erbaut, dessen Vorderseite arkadenähnlich ausgeschnitten ist, so, daß jeder Pferdestand (Perstand) durch einen eigenen Bogen bezeichnet wird, eine uralte Friesengewohnheit. So haben wir nunmehr auch die Außenräume des „Achterhaus“ kennen gelernt und können zu seinem Kern, dem „Barg“, weiterschreiten.

Der „Barg“ ist das Hauptkennzeichen friesischen Baustils. Er findet sich von Schelde bis Eider, stets ein Wirtschaftsraum, stets der konstruktive Hauptteil, stets die Mitte. Er ist ebenso einfach wie wichtig. Der Querschnitt (Fig. 1 d) zeigt zwei Ständer (Stünner), die mit einer Pfeilerbohle (Pilerbol) auf gemauertem Sockel (Sockel) stehen. Oben sind sie quer verbunden durch einen Stichbalken (Stekbalken), der mit einem überstehenden Zapfen in der Breite des Stichbalkens (Tappen) durch den „Stünner“ hindurchgreift und durch einen Holzpflock (Kiel) festgehalten wird. Der Querverband wird verstärkt durch Kopfbänder (Ortband), die unten am Ständer, oben am Stichbalken angreifen und, wenn sie sich überschneiden, miteinander durch Überblattung und selten durch Verkämmung verbunden sind; ihr Endzapfen ist von einem Holzpflock (hölten Nagl) durchbohrt. Oben tragen die Ständer längslaufende Mauerlatten (Murplot), auf welche die Dachsparren (Sporen) vermittle einer „Klaue“ genannten Ausschnitts aufgeklaut (upklaut) sind. Im First (Feß) sind die Sparren verzapft, unterhalb des Firsts durch Kehlhalcken (Honholt) quer verbunden. So entsteht ein hoher Mittelraum, ein Viereck, von dessen „Murplot“ Anhängesparren (Uplöper) auf die ganz niedrige Außenwand herabreichen; diese „Uplöper“ sind oben gleichfalls „upklaut“, unten ruhen sie vermittle einer kleinen „Murplot“ auf der zweizölligen Außenmauer, die jetzt in Ziegelstein ausgeführt wird. Dadurch werden an den Mittelraum niedrige Seitenschiffe angeklappt, die keinen eigenen Namen haben, aber auf allen Seiten als eigenes Gebilde herumgeführt sind, ganz ähnlich wie die „Kübbung“ des Sachsenhauses.

Der mittlere Viereck ist innerlich vollkommen ungeteilt; seine Breite beträgt ein ungeheures Fach, seine Länge zwei kleine, die an der Längswand durch je einen „Stünner“ bezeichnet werden. So kann man von außen noch einen Unterschied machen und nennt dann jedes dieser Fach: Stuhl (Stol); zwei solche Stühle aneinander gereiht, ergeben dann den „Barg“, wie in Ostfriesland zwei oder mehrere „Gulf“ das große Platzgebäude, genau in derselben Weise. Der „Barg“ ist nach der Ernte mit Heu ganz angefüllt, das vom Boden an aufgestapelt wird, so fest, daß keine Mäuse dazwischen können. Die ersten Bündel werden vom Wagen, der auf die „Döschdeel“ gefahren ist, einfach seitlich in den „Barg“ abgeworfen und die folgenden darüber aufgeschichtet. Bald hat die Heumasse die Höhe des Wagens, der immer wieder eingefahren wird, erreicht; dann reicht der Ablader es mit der Gabel (Fork) seitwärts (es wird „weggegabelt [afforkt]“) und der Helfer im „Barg“ befördert es weiter seitlich und nach oben („he hokelt dat witer“). Von dem anderen länglichen Seitenschiff, das den Kuhstall unten enthält, wird nichts in den „Barg“ abgeladen, weil dort kein Wagen einfahren kann. Daher ist wohl auch die Deutung des Namens „Stekbalken“ für den großen Querbinder unrichtig: „de Man môt von der Hill daröwer hinstecken“. Von der „Hill“, dem Abseitaboden über dem Stall, wird nichts in den „Barg“ gesteckt. Höchstens, wie aus-



geführt, von der „Döschdeel“ aus; der Name „Stekbalken“ ist alt und entspricht dem hochdeutschen Fachausdruck „Stichbalken“.

Über der Mitte des „Barga“ liegt der Dachfirst (Feß), in dem sich die Sparren (Sporen), die unten auf die „Murplot upklaut“ sind, treffen; hier sind sie, ohne Firstbalken, miteinander verzapft, indem der Zapfen immer je ein Drittel der Sparrenstärke beträgt. Auf den Sparren liegen die Dachlatten, die das Schilfrohr (Ret) tragen: es ist ein „Retdack“. Der First (Feß) ist in seiner ganzen Länge mit Heide (Heid) oder Heidplaggen bedeckt, die dem Sturm dauerhafteren Widerstand entgegensetzen. Dieser meist ansehnliche Heidwulst ist mit lehmartiger Erde (Do) verstrichen und mit festhineingesteckten Holznägeln (Dackplügg) fest verankert, deren zahlreiche herausstehende Enden dem „Feß“ ein eigenartiges Gepräge geben. Die vom Wind besonders gefährdeten Firstenden tragen einen hölzernen Dachreiter, die „Hingklau“. Sie ist wie alle anderen Giebelzierden (Pferdeköpfe, Giebelpfahl, Wendenknüppel, Schwanenhülse und andere „Neidköpfe“) in allererster Linie vom konstruktiven Zweck aus zu betrachten; alle anderen Absichten sind erst sekundär. So steht zu hoffen, daß durch die Hervorhebung des Bauzweckes die Verwirrung, die hinsichtlich der Deutung der Hausgiebelzierden besteht, in etwas vermindert wird. Die „Hingklau“ ist ein Paar gekreuzter, dem Dach flach aufliegender Holzplatten, deren Oberstände frei in die Luft ragen. Die längeren aufliegenden Teile sind mit vier großen Holzpflocken fest mit dem Dach verbunden. Der Name bezeichnet eine Klau (vgl. Klau beim Holzverbandsauschnitt, upklaut), welche hängt; an der ganzen Ostseeküste heißen die einfach aufgesetzten Dachreiter auch „Hengelten“ bis ins Samland hin, wo ich sie viel beobachtet habe. Die Deutung eines Bauernburschen „Hingklau = Haunklau“ (Hühnerklau) ist ein Beispiel für Volksetymologie, sobald die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr lebendig ist.

Endlich betrachten wir den Längsschnitt des Gebäudes (Fig. 1 c). Deutlich tritt das mittlere Ständergerüst hervor, „Stümmen“, unten vermittels „Pilerbol“ auf „Soekel“ stehend, oben in die „Murplot“ verzapft, durch „Ortband“ mit dieser verbunden. Besonders auffallend ist der gewaltige Überstand der „Murplot“ nach beiden Giebelseiten hin; hierdurch entsteht vorn und hinten am „Barg“ ein Anklapp, eine Abseite, deren Dachschrägung auch „Uplöper“ enthält. Es ist der Giebelwalm, der vom „Feß“ bis zur Wand herabreicht. Der obere Teil des Walms enthält „Ortsporen“, die oben an den Kehlbalken stoßen und mit ihrem unteren Ende auf einen starken Querbalken „upklaut“ sind; dieser Querbalken liegt auf dem äußersten Ende der Überstände der „Murplot“ auf und trägt sich frei. Sein Name ist „Bojebalken“, „dat is 'n ganzen komischen Ut-druck“, wie der Bauer sagt; (vgl. dazu den „Puibalken“ in den friesischen Teilen Hollands). Der „Bojebalken“ ist durch einen starken Bolzen (Spitzbolzen oder Schruwbolzen) mit der „Murplot“ verbunden, die hier ein senkrecht Loch enthält. Die „Uplöper“ sind auf den „Bojebalken upklaut, öwerkipp“ und dann mit „isen Nagl“ festgenagelt. Das Dach hat so vorn und hinten einen Walm (Höker), „dat Dack is afhökert“. — Vom Längsschnitt enthält nur die linke Abseite den Wohnteil, das „Förhus“; der ganze Vierkant, der „Barg“, und die rechte hintere Abseite sind



Wirtschaftsteil oder „Achterhus“, sehr ähnlich der Einteilung im altsächsischen Hause. Das „Förhus“ reicht von der „Förfront“ bis zur Wand des „Barg“, die durch die hohen „Stünner“ bezeichnet wird, es greift also unter die Überstände der „Murplot“ und unter den „Feß“ in das Hauptgerüst hinein! Vertikal zerfällt das „Förhus“ in „Dönz — Fördeel — lütt Dönz“ unten und „Förhusbö“ oben, wo Torf und Korn lagern. Wer hier steht, hat den Walm (Höker) über sich, man steigt auf einer Leiter noch höher zwischen den „Murploten“-Enden bis zum „Stekbalken“, bis zu dem die Heumasse von unten auf heraufreicht. Über den „Stekbalken“, der hier „Förhus“ und „Achterhus“ scheidet, klettert man in die hohe, weiche Heumasse hinein und ist im „Barg“. Hier fühlt man sich so recht im Mittelpunkt des Hauses, dessen Konstruktion man nun ausgezeichnet überschauen kann. Doch ist von einer Übersichtlichkeit, wie sie das „Flett“ des Sachsenhauses bietet, natürlich keine Rede. Hier im „Barg“ kann man trotz der Dunkelheit ruhig im Heu herumklettern und man muß nur aufpassen, wenn man sich dem „Heulock“ nähert, das in einer Ecke aus dem riesigen Heuhaufen ausgespart ist; hier wird das Heu heruntergeworfen zum Kuh- und Pferdestall hin, wenn es verfüttert werden soll. Dies „Heulock“ liegt in der Ecke zwischen „Kau Stall“ und „Dwer Stall“, über dem auch eine „Hill“ mit Futtermitteln liegt.

b) Das Husmannshus, ein altsächsischer Bauernhaustypus.

Hat sich das „Barghus“ der Wilster Marsch durch seinen mittleren Vierkant, der vom Boden aus als Lagerraum dient, als echter Friesenbau erwiesen, so ist über den Stil des „Husmannshus“ derselben Landschaft noch weniger Zweifel möglich. Es ist ein echtes Sachsenhaus: hohe Mittellängsdiele (vgl. Fig. 5) mit angeklappten Seitenschiffen, Eine Feuerstelle, Dielenboden als Vorratsraum. Das Firstende ist stets durch „Hingklauen“ gekrönt, einerlei ob der Giebel steil ist (Fig. 6) oder durch einen Walm (Höker) abgeschragt ist (Fig. 5). Es war längst bekannt, daß in der Wilster Marsch Sachsenhäuser vorkommen, und es erübrigt sich hier, noch viel zu diesem bekanntesten Haustypus der Welt zu sagen. Nur auf eine Besonderheit, die in dieser Gegend charakteristisch ist, sei hingewiesen: die Flügelanbauten am Wohnteil (Fig. 5 u. 6). Sie sind ähnlich wie am „Barghus“ sehr häufig und ziehen sich auch in die Kremper und Haseldorfer Marsch hinein. Das „Förhus“ wird dadurch als etwas Eigenes hervorgehoben und durch den eigenen Querfirst der Flügel (Utbau) noch mehr betont, so daß ein „Krüzhus“ entsteht. Konstruktion und Aussehen des „Krüzhus“ ist bei „Barghus“ und „Husmannshus“ genau gleich, ein Beweis, daß beide längere Zeit nebeneinander bestanden und sich beeinflusst haben.

Das „Husmannshus“ gehört zu der Abart des altsächsischen Bauernhauses, die ich als Durchgangsdiele derjenigen mit Flettdiele gegenübergestellt habe. Diese ist reiner sächsisch, wie ihr Vorkommen in Mittelholstein und Niedersachsen lehrt, während die Durchgangsdiele als herrschend nur da sich findet, wo neben den Sachsen andere Siedler sitzen: Ostholstein, Mecklenburg, Pommern, Südwestfalen, Holsteinsche Elbmarschen. Speziell hier ist ja die holländische Kolonisation hinreichend bezeugt.



Das Sachsenhaus mit Durchgangsdiele findet sich von den hamburgischen Elbinseln (Finkenwärder u. a.) an abwärts bis Blankenese, dann in breiter wendendem Streifen in der Haseldorfer und Krämper Marsch und in der Wilster Marsch, während die Geest vom Flettdielenhaus und Flettarmdielenhaus erfüllt ist.

Woher dies Durchgangsdielenhaus der Wilster Marsch den Namen „Husmannshus“ erhalten hat, darüber konnte ich trotz zahlreicher Nachfragen nichts Sicheres erfahren. Ein 57jähriger Zimmermeister berichtete mir folgendes:

„Wi ik tein Jar olt war, set ik mid min Grotvader un min Eltern obends in de Döns, un da war öwer enen Neuhu von den nober sproken, dat he sik en Husmannshus buen det, un to like Tid war Grotvader frogn, wo de Namen Husmannshus herkem. Darup gaf he de Antwort, dat mit en Timmermann oder en Buer wesen hem, der den Namen löri hett, un danach wer wol de Namen entston.“

Diese Ableitung des eigentümlichen Namens ist jedenfalls ein neuer Beweis dafür, daß das „Husmannshus“ als etwas Fremdes in der Marsch empfunden wird, das erst später entstanden und eingedrungen ist. Tatsächlich soll auch das Haus Rehburg, das diesem Stil angehört, auf der Geest abgebrochen und in Poßfeld wieder aufgebaut sein. Gegen 1750 scheinen die ersten „Husmannshüser“ auf Marschboden verpflanzt zu sein. Ein solches an der Chausseecke in Dammfleth trägt in eisernen Klammern die Zahl 1756, und in Büttel eins auf hoher Wurt, dessen Umgebung etwa 1 m unter ordinärer Flut liegt (wo die Wurt hoch, also alt ist), stammt von 1778.

Der Name „Husmannshus“ ist nur auf die Wilster Marsch beschränkt. Schon in Heiligenstedten, das unmittelbar anstößt, kannte kein Mensch überhaupt nur die Bezeichnung, ein für die deutsche Wort-Geographie sehr wichtiger Fall. Unabhängig von der Bezeichnung findet sich dies Sachsenhaus auch in der Krämper Marsch, aus der ich zum Vergleich einige Beispiele gebe. Fig. 7 zeigt einen mit senkrechten Brettern verschlagenen Steilgiebel aus Herzhorn, der beim Wirtschaftsteil nicht selten ist, Fig. 8 den Wohnteil mit steilem Halbwaln darüber und „Fördör“, die sofort auf die „Deel“ führt, Fig. 9 die „Förfront“ ganz deutlich mit dem charakteristischen Lindenschutz und der alttümlichen „Fördör“. Die kleine „Fördör“ ist das äußere Kennzeichen der Durchgangsdiele.

Dies „Husmannshus“ der Wilster Marsch ist in der Konstruktion dem Hause der Geest gleich: Küßbungshaus d. h. Sachsenhaus mit niedrigen angeklappten Seitenschiffen. Im Grundriß aber besteht der Unterschied, daß das sächsische Haus der Geest zur Flettdiele, das im ganzen Marschsaum zur Durchgangsdiele gehört. Ein Vergleich mit den anderen Gebieten der Durchgangsdiele legt auch hier ethnische (nicht physiogeographische) Einwirkung als Begründung nahe.

e) Ergebnisse.

1. Vergleich zwischen „Barghus“ und „Husmannshus“.

So weit sich die nördlichste Abart des Friesenhauses in Eiderstedt und Nordfriesland und die südlichste Abart des Sachsenhauses im Rothaar-



gebirge voneinander entfernen, so nahe stehen sich doch immerhin „Barghus“ und „Husmannshus“ der Marsch. Die Übereinstimmung geht so weit, daß man, ähnlich der anglo-friesischen Spracheinheit, an eine ursprüngliche saxo-friesische Hauseinheit denken könnte, der aber die wahrscheinliche Entstehung des Friesenhauses aus mehreren Gebäuden entgegenstehen würde. Nirgends sind sich zwei grundsätzlich verschiedene Haustypen so ähnlich, wie „Barghus“ und „Husmannshus“. Möglich ist dies nur durch ein langes Nebeneinanderbestehen und dadurch, daß das Sachsenhaus hier durch die Abart mit Durchgangsdiele vertreten ist. Nur diese macht eine so starke Anähnlichung des Grundrisses möglich, indem das abgetrennte Ende der Durchgangsdiele als „Fördeel“ genau der „Fördeel“ im „Barghus“ entspricht, die auch von Stuben begleitet wird. Das Sachsenhaus mit Flettdiele dagegen in Mittelholstein (noch in Kleinborstel bei Hamburg) betont durch das „Flett“ zu stark die Querdiele; in Westholstein herrscht die Flettarmdiele mit nur einem Querarm, der auch den Namen „Flett“ führt. Meist ist diese Verkümmernng des „Fletts“ und auch das ursprüngliche ganze „Flett“ durch Pflasterung von der Lehm-diele unterschieden und auch vertikal einige Zentimeter abgesetzt, entsprechend der alten Bedeutung von „Fletti“, „Fletz“, Flöz = sichtbar abgesetzte Bodenfläche, vgl. Kohlenflöz.

Konstruktiv ist beiden Haustypen die Dreischiffigkeit des Wirtschaftsteils gemeinsam, die sich sonst bei keinem der deutschen Haustypen findet, als bei Sachsen und Friesen: In beiden Fällen, in der Mitte das länglich gestreckte Hauptständergerüst von ansehnlicher Höhe, daran geklappt vermittels „Uplöper“ zwei niedrigere Seitenschiffe mit ganz niedriger Außenwand; in beiden Fällen das Sparrendach mit seiner Last nur auf den „Murploten“ des mittleren „vierkantigen Kastens“ ruhend; in beiden Fällen der Hauptvorratsraum senkrecht unter dem First im „Achterhus“, dem der Wohnteil als „Förhus“ angehängt ist; die deutliche Unterscheidung von Wohnteil und Wirtschaftsteil innerhalb desselben ungeteilten Daches; die häufige vordere und hintere Abseite, Pferdestall hier, Stuben dort umschließend. Diese große Übereinstimmung spiegelt sich auch deutlich im Grundriß wider.

Diesen Ähnlichkeiten aber stehen auch scharfe Unterschiede gegenüber, als deren wichtigsten man die Art der Unterbringung der Ernte bezeichnen muß. Im „Barghus“ wird die ganze Ernte im „Barg“ vom Erdboden an aufgestapelt bis ins Dach, im „Husmannshus“ bleibt das Mittelschiff als Stallgasse unten ganz frei und trägt nur über dem Balken vermittels eines starken Bretterbelags die Ernte. Dies bedingt einen einschneidenden Unterschied in der ganzen Wirtschaftsweise, und oft haben mir die Bauern versichert, daß sie selbst nur nach dieser Unterbringung der Ernte die beiden Hausformen unterscheiden. Daran schloß sich stets eine Darlegung der Vorzüge jeder der beiden Hausformen etwa folgendermaßen:

Das „Barghus“ ist billiger zu bauen. Es hat bei großer Grundfläche und starker Dachschrägung nur kurzen First und hat daher weniger „Windfang“. Es ist beim Einfahren „mit dem Heu praktisch für die Viehzucht“.

Beim „Husmannshus“ läßt sich das Getreide in Garben leicht hochstecken, eine Beförderungsart, der das Heubündel widersteht (bei einem

Aufzug ist es gleichgültig, doch sind im „Barghus“ immer ein paar Mann extra nötig zum Verteilen im „Barg“). Im „Husmannshus“ läßt sich das Viehfutter besser hinschaffen, indem es einfach vom Boden auf die „Deel“ herabgeworfen wird, sofern es nicht schon in der „Hill“ über dem Stall lagert. Es ist überhaupt beim Füttern besser, weil beim Füttern und Tränken nichts verloren geht. Das „Husmannshus“ „ist recht fürs Vieh“, denn es ist praktisch, „von vorn“ zu füttern.

Mit den Vorzügen des einen sind gleichzeitig die Nachteile des anderen Haustypus gekennzeichnet:

Im „Barghus“ ist das Füttern „von hinten“ sehr umständlich; der „Barg“ ist schwer mit Heu ganz anzufüllen bis auf die ganz entlegene andere Seite hin und auch schwer zu entleeren; im „Husmannshus“ braucht das Anbansen der Ernte auf den Boden mehr Anstrengung. Infolgedessen hat sich seit einem Jahrhundert eine Vereinigung der Vorzüge beider Typen herausgebildet, indem man einem „Barghus“ eine „Husmannschün“ und einem „Husmannshus“ eine „Bargschün“ zugebaut hat. Letzteres ist jetzt landesüblich. Die „Bargschün“ ist ein „Barghus“, nur ganz ohne Wohnteil; sie enthält meist, was weniger Futterwert hat, z. B. den Rest der Ähren nach dem Binden und das sogenannte Wallgras, das nach der Ernte an den Gräben geschnitten wird. Die „Husmannschün“ hat stets einen Bodenbelag, auf dem die Ernte lagert. Die „Bargschün“ ist in der Kremper Marsch seltener und wird dort Kistenscheune genannt.

Die starke wirtschaftliche Beeinflussung des Bautypus geht aus folgenden Worten eines Bauern hervor: „de Grashöf hebben mer Barghüser wegen dat vele Heu, de Husmannshüser äwer finden sik mer bi Plogland“; also bei Ackerbau Neigung zum altaähsischen, bei Weidewirtschaft Neigung zum friesischen Bauernhaustypus. In erster Linie aber sind alle Haustypen durch die Besiedlungsgeschichte, also ethnisch, bedingt; daß die Haus-Geographie nur im Rahmen der umfassenden Ethno-Geographie erfolgreich behandelt werden kann, bedarf heutzutage keines Beweises mehr. Einzelheiten der Geschichte der Marsch lese man in Dethlefsens ausgezeichnetem Quellenbuche nach, „Geschichte der holsteinschen Elbmarschen“, I, Glückstadt 1891; II, Glückstadt 1892.

Eine Übergangsform zwischen beiden Formen hat sich erst neuerdings in einem einzigen Falle herausgebildet: In Hinterneuendorf, nahe der Nordgrenze der Wilster Marsch, fand ich ein Haus von 1883, das Barghustypus zeigte, aber innerlich durch Umgestaltung sich die Vorzüge des „Husmannshus“ angeeignet hat; der Kuhstall war doppelreihig angelegt, so daß von vorn gefüttert wird, und vom „Barg“ waren unten große Teile durch Verschläge zu Stuben und Kammern ausgespart, auf deren Böden der Rest des Heus lagerte, das nur in der Mitte des „Barg“ den Erdboden berührte; ein seltener Fall, der meines Wissens einzig dasteht.

2. Die Karte.

Im Altonaer Museum befindet sich eine größere Karte, in welche die Ergebnisse meiner Untersuchungen eingetragen sind. Sie hat den Maßstab 1:25 000 und ist aus den Meßtischblättern Buchholz, Wilster, Freiburg und Krempe zusammengesetzt. Sie gibt innerhalb der rot-



gezeichneten Grenze der Wilster Marsch nicht nur für jede Gemeinde, sondern zum großen Teil für jedes einzelne Gehöft den Stil des Haupthauses und der Scheune an. Das Haupthaus ist durch einfache Unterstreichung mit Buntstift, die Nebengebäude durch ein Kreuz in der entsprechenden Farbe bezeichnet. Die Eintragungen habe ich an Ort und Stelle teils nach dem Augenschein, teils nach Aussage der Ortsvorsteher und Zimmerleute gemacht.

Die hier beigegebene Karte (Tafel V), die aus Rücksicht auf die Druckkosten leider nicht farbig sein konnte, beruht auf der Generalstabskarte 1:100 000 und sucht die Verschiedenheit der Bauart durch verschiedene Unterstreichung der betreffenden Ortschaft wiederzugeben. Das altsächsische Humannshaus ist durch eine ununterbrochene Linie, das friesische Barghus durch eine gestrichelte Linie bezeichnet. Der Stil der Scheunen ist durch eine gleichartige Linie, aber in senkrechter Richtung hinter dem Ortsnamen angedeutet. Vor den Namen der Ortschaft ist ein Kreuz gesetzt, wenn sich dort ein Querflügel am Förhus findet; zwei Kreuze bezeichnen den zweifachen Flügel (Krüzhus).

